

Ich bin der Weg
und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater
denn durch mich.

Johannes 14, 6

In meines Vaters Hause
sind viele Wohnungen.

Johannes 14, 2a

und Gott wird abwischen
alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei
noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.

Offenbarung 21, 4

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Der Gedanke „Heimat“ soll in dieser Ausgabe in zweifacher Weise zum Ausdruck gebracht werden.

In erster Linie ist unsere Blickrichtung auf die *ewige Heimat* ausgerichtet. Solange wir auf Erden sind, ist sie unser Ziel, dem wir zueilen. Um zu dem Eingang in diese Heimat würdig zu sein, müssen wir schon auf Erden unsere *geistliche* Heimat gefunden haben.

Der erste Teil dieses „Missionsboten“ dient dazu, den Weg „nach Hause“, ans liebe Vaterherz, zu beleuchten. Der zweite Teil dagegen lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die himmlische Heimat. Gott gebe, dass jeder Leser beides gefunden hätte.



*Wohin, o müder Wanderer du?
kehr heim ins Vaterhaus!
Du findest nirgend sonst auch Ruh',
läufst du die Welt gleich aus:
Kehr heim!*

*Kehr heim mit deiner wunden Seel'
zum Samariter dein!
Kein Arzt hat für dich Wein und Öl
als Jesus nur allein:
Kehr heim!*

*Kehr heim mit deinem Heimwehschmerz
in seinen Friedensschuß!
Wer nicht zu Haus am Heilandsherz,
bleibt ewig heimatlos:
Kehr heim!*

J. K. A.

Nach Hause kommen

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph. 2, 19 und 20).

Nachdem Paulus den Ephesern in den ersten zwei Kapiteln dieses Briefes alle herrlichen Gnadengaben des göttlichen Heils vor Augen geführt hat, beschließt er es mit einem ganz praktischen Beispiel, ähnlich der Gleichnisse Jesu.

Er entnahm es dem alltäglichen Leben; und das konnten die Menschen der damaligen Zeit gut verstehen. Ihre Umwelt war von Kriegsunruhen erfüllt, sie hatten unter Verfolgungen zu leiden, und es herrschte große, geistliche Verwirrung.

Sind diese Dinge nicht auch Merkmale der heutigen Zeit? Pauli Worte an die Epheser sollten uns deshalb ebenso viel zu sagen haben wie ihnen, denn während des letzten Jahrhunderts lernten die meisten Menschen der Erde das Fremdlingswesen zu irgend einer Zeit kennen. Wie oft waren sie Gäste, die bald wieder weiterwandern mussten. Wie glücklich konnten sie sich schätzen, wenn sie endlich eine Heimat gefunden hatten.

So ergeht es aber auch unsern Seelen, diesem göttlichen Lebenshauch, den Gott dem menschlichen Wesen aus der Ewigkeit mitgegeben hat, damit es seinen Schöpfer nicht vergessen sollte. Und wenn das Geschöpf es sich auch nicht eingestehen will, so sehnt es sich in der Tiefe seiner Seele doch nach seinem Schöpfer.

Im 4. Vers des 1. Kapitels hatte Paulus ihnen gesagt, daß der allgütige Gott dieses wusste und darum schon vor der Zeitrechnung alle Menschen erwählt hatte, das Sehnen ihrer Seelen durch das Versöhnungsoffer seines geliebten Sohnes Jesus Christus gestillt zu bekommen. Ihr habt den Liebesruf des heiligen Gottes gehört, sagt Paulus ihnen, ihr habt das Evangelium der Versöhnung angenommen, habt die freimachende Gnade an euren Herzen erlebt und das Siegel des Heiligen Geistes empfangen. Ihr seid nicht mehr Fremdlinge im Reiche Gottes, sondern hineingeborene Bürger mit allen Heiligen. Ihr seid aus der Fremde nach Haus gekommen. Der allmächtige Gott nennt euch seine Hausgenossen. Durch das Sühneopfer seines Sohnes seid ihr so wert geworden in seinen Augen, lebendige Steine in dem heiligen Tempel unsres Gottes, welches ist die Gemeinde des Herrn, die Braut seines Sohnes Jesu Christi.

Paulus hatte einen hellen, lebendigen Blick für diese Braut, die herrlich ist, ohne einen Flecken oder Runzel, sondern heilig und ohne Tadel (Eph. 5, 27). Er nennt es ein großes Geheimnis, das nur die in seiner Tiefe erkennen können, die sich ihrem Herrn gänzlich, mit Seele und Leib, ausgeliefert haben (Vers 32).

Der Vergleich mit einer menschlichen Ehe ist dafür nur ein schwaches Abbild, um es uns verständlicher zu machen. Die Wirklichkeit desselben aber ist über alles Irdische erhaben in seiner Herrlichkeit. Und den Seinen offenbart der Herr es in ihren Herzen.

Dieses innere Erleben und Wissen gibt den Kindern Gottes den Frieden ihres Herzens, die Freude und Geborgenheit ihres Lebens, die lebendige Hoffnung, die nicht zu Schanden werden lässt.

Sie wandeln vor Gottes Thron, sind vor seinen Augen allezeit, bewacht und behütet wie der eigene Augapfel Gottes. Er ist unser Vater, die Gemeinde unser aller Mutter, Jesus Christus der große Bruder, der Erstgeborene von den Toten (Kol. 1, 18). Es ist

eine Familie, eine Einheit, eine Zusammengehörigkeit, eine Liebe wie die Welt sie nicht kennt. Wie überaus dankbar stimmt es alle, die dieses Zuhause gefunden haben, wo sie ausruhen können von ihren eigenen Werken und nun mit Freuden Gottes Werke tun zur Verherrlichung seines heiligen Namens, zu Ruhm seiner Ehre.

Lieber Leser, hast du das Heim deiner Seele in Christi Blut schon gefunden, dann schreite mutig aus als ein tapferer Streiter, der sich nicht entmutigen lässt, sondern freudig dem ewigen Ziel entgegensteht; dessen Lebensbrief die Umwelt mit Staunen liest über dem, was unser Gott an einer Menschenseele wirken kann.

Und du, lieber Leser, der du bis jetzt vielleicht nur ein Gast in ihren Reihen bist, willst du nicht auch die vollen Freuden eines gottseligen Lebens erfahren? Noch ergoht der Liebesruf Gottes an dich. Gib dem Sehnen deiner verlangenden Seele nach, auf dass sie nicht zertreten werde in der Ungerechtigkeit dieser Welt und du unvorbereitet in die Ewigkeit kommst, aus der es kein Zurück gibt. Komm nach Hause zu deinem Schöpfer, dem Erretter deiner Seele. R. H.

HEIMKEHR

nach Lukas 15, 11 – 24

Ein Jüngling verlässt seines Vaters Haus.
 Ihn zieht's in die weite Welt hinaus.
 Er sehnt sich nach „Freiheit“, er sehnt sich nach „Leben“;
 das Glück zu erkämpfen ist Ziel und Bestreben.
 Der Friede der Heimat ihn nicht mehr hält;
 zu sehr ihn locken die Freuden der Welt.
 Die Weite des Weges soll ihn nimmer verdrießen.
 In vollen Zügen will er nun genießen.

Und das Glück scheint ihm hold zu sein.
 Ach, wie mundet so herrlich der Wein!
 An Freunden und Freundinnen fehlt es nicht;
 und an frohen Festen es nimmer gebricht.

Ja, das ist ein Leben, das ihm behagt.
 Es ist gekommen, wie er sich's gedacht.
 Das Leben genießt er in vollen Zügen.
 Gesetze der Zucht und der Sitte verfliegen.
 In rauschenden Festen, bis spät in die Nacht,
 wird dem Wein und der Unzucht Tribut gebracht.
 Ja, oft noch früh morgens am neuen Tage
 sieht man die Kumpanen beim Saufgelage.

Nun hat er, was einst er erstrebt.
 Nur einmal des Leben man lebt!
 Man muss es nur richtig zu fassen verstehn,
 dann wird es nicht nutzlos vorübergehn.

Doch da, nach einer durchzechten Nacht,
des Jünglings Gewissen plötzlich erwacht.
Und ein Ekel, ein Grauen erfüllt seine Seele:
„Dies Leben ist ja die wahrhaftige Hölle!
Wie kommt ich nur steigen so tief hinab?
Es scheint mir, als sei ich im finstern Grab.
Ein Abgrund gähnt vor mir, wie kann ich entfliehen?
Die Mächte der Hölle hinunter mich ziehen!“

Und nun beginnen Tage der Qual.
Das Gewissen verfolgt ihn allüberall.
Von all seinen Freunden verlassen; allein.
Er meint, nicht mehr würdig des Lebens zu sein.

Und in dieser so furchtbaren Seelennot
strahlt's dem Jüngling plötzlich wie Morgenrot.
Das Erinnern ihm kommt an die Heimat so traut:
Wie war's doch so schön einst im Vaterhaus!
Dort war Ruhe und Freude und stilles Glück.
Ach, wie sehnt er sich jetzt nach der Heimat zurück!
Nichts als Bitternis hatte die Welt ihm beschieden.
Nun zieht's ihn heimwärts – er sehnt sich nach Frieden.

Doch schwere Sorgen zieh'n bei ihm ein:
Wie wird wohl das Wiedersehen sein?!
Wird nicht des Vaters erzürnter Blick
ihn, den Unwürdigen stoßen zurück?

Wie's immer auch kommt; er will heimwärts zieh'n,
will in Reue und Buße dort niederknien,
will dem Vater bekennen sein sündiges Leben
und ihn bitten, dass er ihm möge vergeben!
Und so wandert der Jüngling, in Lumpen gehüllt,
seiner Heimat entgegen, von Sehnsucht erfüllt.
Wie das Heimweh ihm doch in der Seele brennt!
Ob der Vater wohl noch den Verlorenen erkennt?!
Nicht mehr Sohn ist er würdig, genannt zu werden,
könn't er sein nur ein Tagelöhner, ein Hüter der Herden.

Und der Vater den Schmerz seines Kindes sieht,
und Erbarmen ins wunde Herze ihm zieht.
Freudig eilt er und ziehet den Sohn an die Brust,
und er küsst ihn innig, in Liebe und Lust.
Endlich hat der Verlor'ne nach Hause gefunden,
hier beim Vater kann er nun völlig gesunden!



*Es geht nach Haus . . . o süßer Klang,
halt aus mein Herz, es währt nicht lang;
durch Sorgennacht und Wetterbraus
die Türme glühn vom Vaterhaus.*

*Den Stab gefasst, das Kleid geschürzt,
mit jedem Schritt der Weg sich kürzt;
geht dir im Sturm der Atem aus . . .
Sei still mein Herz, es geht nach Haus.*

Sicher nach Hause

Der Zug hielt an einem kleinen Bahnhof. Ein Junge von ungefähr sechs Jahren stieg ein. Der Zug fuhr weiter und der kleine Mann saß zufrieden am Fenster und betrachtete mit Interesse alles, was es draußen zu sehen gab.

Soweit ich es bemerkt hatte, war er ganz allein. Niemand hatte ihn zur Bahn gebracht und verabschiedet. So fragte ich meinen unbekümmerten Mitreisenden: „Du bist wohl schon öfters mit dem Zug gereist?“ „Ja sicher“, war die Antwort. In dem kurzen Gespräch das folgte, vernahm ich, dass er Harry hieß. Wir waren schon eine Stunde unterwegs. Zweimal fuhr der Zug über eine hohe Brücke und einmal durch einen langen dunklen Tunnel. Aber Harry fürchtete sich offensichtlich nicht, auch dann nicht, als es dunkel wurde. Deshalb fragte ich ihn: „Sag mal Harry, hast du keine Angst, eine so lange Reise allein zu machen?“ – „Angst? Nein, nein! Mein Vater ist doch der Lokomotivführer. Er weiß alles und kennt jede Station. Jetzt hält der Zug noch einmal, und dann steigen wir aus und sind zu Hause.“

Kein Wunder, dass Harry ohne Sorgen war. Er saß in dem Zug, den sein Vater führte; und der würde ihn bestimmt sicher nach Hause bringen.

Sicher nach Hause kommen! Das hat auch unser himmlischer Vater seinen Kindern versprochen.

„Du wirst sie bringen. . . zur Stätte, die du, Herr, zu deiner Wohnung gemacht hast“ (2. Mos. 15, 17).

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Johannes 14, 2.

Eine Dame, die ziemlich weit von der Stadt in einem Forsthaus im Walde wohnte und sich jeden Morgen ihre Milch durch einen kleinen Jungen bringen lassen musste, der leider unendlich unpünktlich und unordentlich war, hatte es sich einen Sommer hindurch zur Regel gemacht, dem Kinde jedesmal, wenn es pünktlich die Milch brachte, eine biblische Geschichte zu erzählen.

Der Erfolg war auffallend: der sehr verwahrlost aufgewachsene Kleine, der noch nie eine Schule besucht und nie ein Gotteswort gehört hatte, liebte die Geschichten aus der Bibel bald so, dass er keinen Tag mehr zu spät erschien und immer voll Eifer den Erzählungen und Erklärungen der Dame zuhörte.

Eines Tages erklärte sie ihm den Unterschied zwischen Leib und Seele und erzählte ihm, dass der Leib nur ein Haus sei, in dem auf Erden die Seele lebe, und dass der Tod nichts anderes bedeute, als dass der Heiland die Seele zu sich rief in seine große Herrlichkeit, und man dann das leere, überflüssig gewordene Haus in die Erde senke.

Der Gedanke leuchtete dem kleinen Jakob ein.

„Wenn mein Leib ein Haus, ist“, sagte er, „dann sind meine Augen die Fenster und mein Mund die Türe und mein Haar das Dach! Ja, dann brauchen wir nicht betrübt zu sein, wenn wir sterben müssen, denn wir bekommen ein viel schöneres Haus vom lieben Heiland im Himmel. Es ist gerade so, als wenn mir der gnädige Herr vom Schloss drüben sein Haus schenkte und ich aus unserer Stube auszüge, um da einzuziehen!“

Als die liebe Dame, die nur zu ihrer Erholung den Sommer über in dem Forsthaus gewohnt hatte, die Gegend wieder verlassen hatte, brach dort der Typhus aus, und auch Jakob wurde vom Fieber ergriffen.

„Mutter, ich will in mein Himmelshaus gehen“, sagte er eines Tages zu seiner Mutter.

„Aber Jakob, möchtest du nicht bei deiner armen Mutter bleiben?“ fragte diese.

„Nein, Mutter, sie hat mir gesagt, der Herr Jesus ist da, und da will ich hingehen. Sage ihr, wenn sie wieder kommt, ich passe am Tor oben auf, bis sie auch da ist, und wenn sie kommt, dann will ich ihr Diener sein und ganz gewiss niemals mehr die Milch zu spät bringen!“

Am Tage darauf ist der kleine Jakob gestorben, und an den Perlentoren der goldenen Stadt wird er fröhlich seine liebe Freundin erwarten.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“ sagt Jesus. Viele, für jedes seiner Schäflein eine, es ist nicht eins unter uns, für welches nicht die Wohnung droben zubereitet ist. Glaubst du das?

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsem@iname.com

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Et cetera

Ein christlicher Graf führt in seinem Wappen einen Pilger, der rüstig ausschreitet, der sinkenden Sonne entgegen. Man merkt ihm an, dass er sich vorgenommen hat, sein Heim zu erreichen, ehe die dunkle Nacht hereinbricht. Unter dem rüstig ausschreitenden Pilger aber stehen die Worte: „Et cetera.“ Das heißt zu deutsch, wie jeder weiß: „Und so weiter“. Im gleichen Schritt, wie er bis jetzt vorangegangen, dem Ziele zu, soll er also weiter eilen, bis er daheim ist.

Wie lehrreich und ermunternd ist das Wappen mit seiner Inschrift für jeden Christen, der seiner Berufung gewiss geworden ist, dass er hier auf Erden Gast und im Himmel daheim ist! Er weiß, wie gefährlich es ist, hier zu weilen in dieser Welt und Wüste, darum eilt er, voranzukommen, dahin, wo seine Heimat ist. Wie fernes Donnerrollen das Nahen des Gewitters ankündigt, so lassen uns die Erschütterungen aller Verhältnisse auf der Erde erkennen, dass das Ende aller Dinge nahe gekommen ist. Wohl dem Herzen, das in der hereinbrechenden Dunkelheit Jesus kennt als den Weg, der zur ewigen Heimat führt, und diesen Weg in Treue geht bis zum nahen Ziel!

MIR BRENNT DAS HERZ

*Das Diesseits kann und soll mir nicht genügen.
Mir brennt das Herz nach einer höh'ren Welt.
Der armen Erde Lärm und Lust betrügen;
mich lockt die Heimat überm Sternenzelt.*

*Was kümmert mich der Spott und Hass der andern?
Ich weiß um Christi großes Kreuzesheil!
Nun will ich, alles lassend, heimwärts wandern
nach jenem ew'gen, hohen Erb' und Teil.*

*Ein Pilger will ich sein, der sich hinieden
von allem, was ihn bindet, lösen lässt.
Nur unsres Vatergottes Licht und Frieden
steht als begehrenswertes Ziel mir fest.*

*Fahr hin, o Welt! Du sollst mich nicht betrügen.
Dein Glück und Glanz ist Fäulnis und zerfällt.
Das Diesseits kann und soll mir nicht genügen;
mir brennt das Herz nach Gottes ew'ger Welt.*